

**kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaften. H. 1-8, 1990-1995; Sonderband I: Ethnologie und Literatur, 1995. Sonderband II: Krieg und Frieden: ethnologische Perspektiven, 1995**

Das broschiierte Einzelheft der Zeitschrift kostet DM 25,-, im Abonnement DM 18,- und ist unter folgender Adresse zu beziehen: Redaktion kea; keaedition; Lortzingerstr. 1e, D-28209 Bremen.

Die Zeitschrift kea entstand in der Folge einer Tagung des Instituts für soziale und kulturelle Arbeit (ISKA), die im Mai 1990 im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg unter dem Thema „Zur Relevanz des Fremden in unserer Kultur“ abgehalten wurde. Der Tagungsband dazu ist die erste Nummer von kea. Der Kea ist übrigens ein Vogel in den Alpen Neuseelands, der sehr neugierig und interessiert an allem Fremden ist.

Die Fachtagung war interdisziplinär angelegt und dies ist auch der Anspruch der Zeitschrift:

„Kea bietet ein kritisches Forum für alle Kulturwissenschaften wie Ethnologie (inner-, wie außereuropäische), Volkskunde, Soziologie, Psychologie, Geschichte und wendet sich darüberhinaus an all jene, die sich jenseits solcher Einteilungen angesprochen fühlen. Kea möchte den interdisziplinären Dialog fördern. Kea interessiert sich für ein weites Spektrum von Themen, die sich - allgemeinst formuliert- auf den Kontakt zwischen Menschen aus verschiedenen Kulturen und Subkulturen beziehen. Den kea reizt alles „Unkonventionelle“. Themen, die in der offiziellen Lehre oft unbeachtet bleiben, findet er besonders faszinierend.“ (kea 1, 5)

Bisher erschienen Bände unter folgenden Themen: Der verkehrte Blick, Kulturschock, Writing Culture, Hexerei, Kinderwelten, Geschlechterkonstruktionen, und als Band 8, Stadtdschungel. Die Herausgeber von Band 8 gehen davon aus, daß aus Inhalten und Methoden der Stadtethnologie wesentliche Impulse für die Kulturwissenschaften ausgehen werden, weil die Stadt sozusagen der verdichtete Zustand einer kleiner gewordenen Welt ist, in der „Transnationale Konzerne, kapitalistisches Wirtschaften, Wohlstandsgefälle, ökologische Katastrophen, wirtschaftliche Krisen, Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus, Kriege und damit einhergehende Migrations- und Fluchtbewegungen, und nicht zuletzt Mickey Mouse, Mick Jagger, Madonna und Michael Jackson“ (kea 8, II) alle betreffen.

Der Band „Stadtdschungel“ versteht sich nicht als Überblick über die Forschungslage zu „Stadt“ sondern möchte vor allem Anregung durch Vielfalt bieten: „Ethnologische, sozial- und kulturhistorische, literaturwissenschaftliche und sozial-geographische Bemühungen stehen hier friedlich nebeneinander.“ (kea 8, III)

Stark angelehnt an die Einleitung von „Stadtdschungel“ von Peter J. Bräunlein und Andrea Lauser wird der Inhalt des Heftes beschrieben:

Kathrin Wildner führt unter dem Titel „Picturing the City“. Themen und Methoden der Stadtethnologie“ in die Stadtethnologie ein, wie sie sich vor allem aus der amerikanischen „urban anthropology“ entwickelt hat. Sie informiert über die Geschichte der urbanen Ethnologie, die unterschiedlichen Blickrichtungen auf das Objekt „Stadt“ und skizziert neuere methodische Ansätze der Forschung.

Beatrice Bloch prüft die Möglichkeiten und Grenzen der Methode des „mental mapping“ - „Eignen sich Mental Maps zur Erforschung des Stadtraumes?“ Sie berichtet aus ihren Erfahrungen mit einem Forschungsprojekt im Großraum Frankfurt, verweist dabei auf

interpretatorische Probleme und zeigt Chancen, in Mental Maps sowohl Stadt-Idee als auch Stadt-Erfahrung zu erschließen.

Barbara Lang schildert die Entstehung und Tradierung des Mythos Kreuzberg, der in der Irritation der lokalen Identität im Gefolge der Wende 1989 scharf konturiert wird. („Kreuzberg ist nicht mehr Kreuzberg“. Zur „symbolischen Gentrifizierung“ des Stadtteils Berlin-Kreuzberg).

Monika R. Rulfs stellt ethnologische Betrachtungen über die Ampel an: „Rot-Gelb-Grün - Sekundenphasen der Ordnung.“ Das primär urbane Ordnungsinstrument Ampel wird im Kontext symbolischer Zuschreibung und sozialer Praxis untersucht.

Dieter Haller zeigt anhand seiner Feldforschung über Machismo und Homosexualität in Sevilla/Andalusien die Defizite der Forschungsansätze zur Identität im (städtischen) Raum. Mit seinem Begriff „Forschungsintersubjekt“ erweitert er das analytische Instrumentarium und rückt die Dynamik zwischen Raum, Interaktion, Identität und Zeit in den Mittelpunkt.

„Singapurs ‚drei Welten‘ - eine historische Skizze der Vergnügungsparks im Stadtstaat“ untersucht Jürgen Rudolph. Der Blick auf die besonderen Formen der Freizeit und des Vergnügens eröffnet die Wahrnehmung von bedeutsamen Dimensionen urbaner Kultur und kulturellen Handelns, die aus rein politischer oder ökonomischer Perspektive unsichtbar bleiben.

Arnd Schneider geht der bis jetzt identitätsstrukturierenden Migrationserfahrung von Einwanderern am Beispiel von Buenos Aires auf den Grund: „Moderne, Urbanität und Masseneinwanderung an der Peripherie: Das Beispiel Buenos Aires.“ Drei Themen sind dabei wichtig, die Schiffsreise als Metapher der Moderne, Raumerfahrung und Fortschrittsideologie in der Metropole sowie Nostalgie nach der Vergangenheit der „modernen Zeiten“.

Hafenstädte, so stellt Henk Driessen fest, waren bislang keine bevorzugten Orte ethnologischer Forschung. Nicht Ordnung, Geschlossenheit und Beständigkeit kennzeichnen diese Städte, sondern Durch- und Übergänge, Flüchtiges, schwer Faßliches dominieren. Am Beispiel Tanger zeigt er, wie historische und literarische Zuschreibungen Wahrnehmungen strukturieren und Stadt-Repräsentation schaffen („Transitional Tangier. Some Notes on Passage and Representation“).

Peter Braun betrachtet Leonore Maus und Hubert Fichtes unvollendete Erforschung der afroamerikanischen Kultur in New York („In der schwarzen Stadt. Leonore Mau und Hubert Fichte erkunden das New York der Afroamerikaner“). Der Autor zeichnet den spezifischen Blick von Photographin und Autor - als Bilddiskurs, in erhaltenen Materialien und Vorstudien, als lyrischen Entwurf - nach und skizziert den Wandel dieses Erkundungsvorganges.

Der mittelalterliche Diskurs über die Stadt und das Leben in der Stadt ist das Thema von Peter Schuster („Dschungel aus Stein? Der mittelalterliche Diskurs über die Stadt zwischen Ideal und Wirklichkeit“). Im Mittelalter standen Stadtverherrlichung und Stadtkritik im Urteil der Gelehrten und Kleriker nebeneinander. Die Bemühungen um Rechtssicherheit im städtischen Raum ließen allerdings die Bewohner ihre Städte eher als Stätte des Friedens sehen denn als Wildnis. Der Dschungel begann vor den Stadttoren.

Peter J. Bräunlein rekonstruiert die Herausbildung städtischer Identität im frühindustriellen Nürnberg („Sag mir Einer, welche Stadt, Beßre Schildhalter hat ...?“

Gedächtniskultur und städtische Identität im frühindustriellen Nürnberg“). Bedingt durch den Einbruch der Moderne und der daraus folgenden Wandlung der Stadt im 19. Jahrhundert wird das Bemühen um die Konstruktion kollektiver städtischer Identität verstärkt. In Nürnberg waren es Fremdwahrnehmungen, literarische Erfindungen der Frühromantiker, aus denen sich die Selbstwahrnehmung konstituierte. Dieser Aneignungs- und Lernprozeß verlief im wesentlichen über eine „Kultur des Erinnerns“.

Impressionen aus dem Leben der „multikulturellen“ Stadt Luxemburg, ergänzt durch Anmerkungen zur luxemburgischen Identität vermittelt Alex Dietrichs Artikel „In Babylon leben ... Momentaufnahmen aus einer ‚multikulturellen‘ Stadt“. Im Gegensatz zu anderen europäischen Städten ist hier das politisch geforderte und geförderte und tagtäglich gelebte Miteinander von drei offiziellen Sprachen, Einübung zumindest von Akzeptanz von Andersartigkeit und Vielfalt.

Wie in jedem kea-Heft gibt es auch zu „Stadtdschungel“ einen ausführlichen themenorientierten Rezensionsteil.

Die Zeitschrift kea ist meiner Ansicht nach die interessanteste kulturwissenschaftliche Zeitschrift im deutschen Sprachraum. Forschungsberichte, auch aus dem unsicheren Zwischenstadium regen an. Auseinandersetzungen mit Theorien erfreuen - so gibt es ein ganzes Heft zu „Writing Culture“. Der ausführliche Rezensionsteil zu jedem Thema lädt zum Weiterlesen ein. Besonders faszinierend für Kulturwissenschaftler und Kulturwissenschaftlerinnen, also auch Volkskundler und Volkskundlerinnen, ist der eingelöste Anspruch auf Interdisziplinarität, das Überschreiten von Fachgrenzen, denn:

„Die Wirklichkeit kümmert sich nicht um Fachgrenzen, ihre Herausforderungen indes wachsen ständig.“ (kea 8, 111)

*Gertrud Benedikt*